

„Das halte ich kaum mehr aus“

Klaus Kastberger ist nun der mächtigste Mann des Grazer Literaturgeschehens. Er leitet das Literaturhaus und das Franz-Nabl-Institut

Klaus Kastberger hat zu Beginn dieser Woche seinen neuen Job angetreten. Es ist nicht bloß ein Job, sondern eine beachtliche Trias, die von der Stadt Graz und der Uni eingerichtet wurde – Kastberger wird nicht nur das Grazer Literaturhaus leiten, er ist von nun an auch für das Franz-Nabl-Institut verantwortlich, das sich vorrangig steirischer Literatur widmet. Zudem hat er eine Professur für Neuere deutschsprachige Literatur bekommen.

Die Ämter übernimmt der 51-Jährige von Gerhard Melzer, der sowohl Nabl-Institut wie auch das Literaturhaus seit ihrer Gründung – 1990 sowie 2003 – geleitet hat und jetzt in den Ruhestand tritt. Mit seinem Abgang wurden für das Literaturhaus, das von der Stadt jährlich mit einer halben Million Euro gefördert wird, erstmals auch kulturpolitische Ziele formuliert. Wie Kastberger etwa dem Wunsch nach der Synchronisation von Literaturhaus und Nabl-Institut, mehr diskurslastigen Veranstaltungen oder dem Ausbau des Literaturhauses als Treffpunkt für Literaturinteressierte nachkommen will, erzählte er dem Falter wenige Tage vor seinem Amtsantritt.

Falter: Herr Kastberger, sind Sie schon angekommen in Graz?

Klaus Kastberger: Ich bin seit zwei Wochen hier und habe meine Wohnung bezogen. Zumindest bin ich schon einmal weg von Wien.

Was haben Sie bislang in der Stadt getrieben?

Kastberger: Ich habe mit mehreren Leuten Gespräche geführt, auch über Kooperationen. Und bei einer Konferenz habe ich das Projekt „Handke online“ vorgestellt, eine Plattform im Netz, die die Handke-Forschung befördern soll.

Zu Handke werden Sie auch auf der Germanistik eine Lehrveranstaltung anbieten.

Kastberger: Handke hat bei mir eine lange Geschichte. Ich war als junger Mensch von ihm begeistert, habe ihn lange als Lesender verfolgt. Irgendwann kam eine Phase, wo ich das nicht mehr recht ausgehalten habe. Später habe ich gerade die Bücher, mit denen ich zuvor Schwierigkeiten hatte, etwa „Langsame Heimkehr“, ganz besonders zu schätzen gelernt. Ich glaube, mit diesem Buch haben sich viele von ihm abgewandt. Einer der ersten Akzente, die ich im Literaturhaus setzen werde, ist ein Tag zu Peter Handke, an dem „Langsame Heimkehr“ im Zentrum stehen wird, mit einem Abendprogramm und tagsüber Workshops mit Forschern und Studenten.

Ähnlich umstritten wie Handke ist auch der Umstand, dass die Verantwortung des Literaturhauses und des Nabl-Instituts

INTERVIEW:
TIZ SCHAFFER

Zur Person

Klaus Kastberger wurde 1963 in Gmunden geboren, hat zuletzt in Wien gelebt. Sein Schwerpunkt ist die österreichische Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts, er hat Forschungsprojekte geleitet (Handke online), an der Uni Wien unterrichtet, Ausstellungen und Veranstaltungsreihen kuratiert und etwa eine historisch-kritische Ausgabe Ödön von Horváths herausgegeben. Er schreibt Kritiken für die Presse, Ö1 und den Falter



bei einer Person liegt. Es gibt verschiedene Evaluierungen dazu, in einer zur Kulturförderung der Stadt Graz wird die Situation als „ungünstig“ beschrieben.

Kastberger: Die Evaluierung, die ich kenne, ist sehr detailliert und ausführlich. Das Gutachten war der Grund dafür, dass man sich seitens der Stadt und der Uni entschlossen hat, die Konstruktion zu belassen – für mich der Hauptgrund meiner Bewerbung. Zudem ist die Konstruktion nicht einmalig, in Innsbruck oder Klagenfurt ist es ähnlich. In dem Gutachten werden aber auch jene Dinge festgehalten, die sich nun in den kulturpolitischen Zielen wiederfinden.

Ist in Ihrem Vertrag geregelt, in welchem Verhältnis Sie sich den einzelnen Baustellen widmen müssen?

Kastberger: Gott sei Dank nicht. Aber es muss natürlich eine gewisse Ausgeglichenheit geben. Ich habe lange Zeit in einem Literaturarchiv gearbeitet und weiß, dass man Synergien herstellen kann zwischen den vermeintlich alten, verstaubten Beständen und einer aktuellen Veranstaltungstätigkeit. Auch die Lehre soll mit den beiden anderen Tätigkeiten harmonieren. Nur wenn man Synergien sucht, sind die drei Jobs überhaupt zu machen. Ich sehe nicht drei Schreibtische, es ist einer. Es ist eine Chance für den Literaturbetrieb, der über die universitäre Anbindung vielleicht sogar eine andere Tiefe bekommt. Und für die Uni ist es ein Schaufenster nach außen. Der akademische Diskurs hat sich im letzten Jahrzehnt extrem abgeschottet. Jetzt fängt man wieder an, ihn zu öffnen. Das macht den Reiz dieses Jobs aus.

Waren die Synergien in den letzten Jahren ausreichend?

Kastberger: Man ist im Literaturveranstaltungsbereich prinzipiell zu sehr den klassi-

schen Lesungsformaten verhaftet. Da gibt es negative Beispiele selbst an führenden Literaturhäusern im deutschsprachigen Raum: eine mehr oder weniger hingeschusterte Einleitung, dann ein langer Lesungsblock, danach zwei Alibifragen. Das darf auch sein, aber daneben muss es stark spürbar eine Gesprächskultur, eine diskursive Kultur geben, wo neben den Autoren auch Wissenschaftler miteinbezogen werden. Literatur, Wissenschaft und Gesprächskultur müssen zusammenkommen. Das hat es punktuell am Literaturhaus gegeben, das möchte ich ausbauen. Aber gegen ein völlig traditionelles literaturwissenschaftliches Symposium habe ich genauso meine Einwände. 20 Vorträge weitgehend ohne Diskussionen hintereinander, das halte ich kaum mehr aus. Und um die Autorensseite einzubinden, findet dann am Abend eine Lesung statt. So vermischt sich, so entwickelt sich nichts.

Das Haus braucht also neue Formate?

Kastberger: Man braucht Formate, die von vornherein in der Konzeption aufeinander abgestimmt sind. Um die zu entwickeln, braucht es viel Zeit und Arbeit. Gefallen würde mir etwa auch ein Kuratorenprinzip – jemand wird eingeladen, um innerhalb eines halben Jahres vielleicht vier Veranstaltungen nach seinen Vorlieben zu gestalten.

So wie sich das anhört, werden Sie das bisherige Programm relativ neu strukturieren müssen?

Kastberger: Wenn man etwas jenseits von klassischen Lesungen unternehmen will, dann werden diese weniger werden. Eine weitere Herausforderung ist, dass das Literaturhaus seine Räumlichkeiten auch vermietet. Da muss man klar ausweisen, was vom Literaturhaus verantwortet ist. Und es



soll nach außen erkennbar sein, dass sich jemand Gedanken gemacht hat, warum etwas überhaupt stattfindet. Je stärker diese Akzente erkennbar sind, desto besser ist das Programm.

Wird sich die Arbeit des Nabl-Instituts künftig stärker im Literaturhaus abbilden?

Kastberger: Auf jeden Fall. Die haben ganz tolle Bestände. Den Nachlass von Werner Schwab, den Vorlass von Barbara Frischmuth oder Gerhard Roth. Das muss nach außen dringen, die Informationen müssen zugänglich sein und sich auch im Literaturhaus bemerkbar machen. Ich möchte alles dafür tun, dass auch Roth präsent ist. Gerade mit seinem neuen Buch „Grundriss eines Rätsels“, wo es noch dazu um Archive geht und darum, was mit dem Nachlass eines Dichters passiert und wie ein Wissen-

Klaus Kastberger hat viel vor. Es wird sich am Grazer Literaturhaus in diesem Jahr so einiges ändern

Melzer geht Verabschiedung von Gerhard Melzer, Literaturhaus, am 5.3. um 19 Uhr

schaffler in den Autor hineinwächst. Da besteht ein enger Konnex zu Fragen des Archivs. So liegt es für mich in doppelter und dreifacher Weise nahe, dieses Buch im Literaturhaus zu präsentieren und mit diesen Fragen zu verknüpfen.

Roth ist auf den Grazer Kulturbetrieb nicht gut zu sprechen.

Kastberger: Also ich frage halt einmal. Mehr als eine Abfuhr kann ich nicht bekommen.

Die Reihe Dossier – vom Nabl-Institut herausgegebene Bände zu österreichischen Autoren – wurde 2011 eingestellt.

Haben Sie vor, etwas Derartiges wieder aufzunehmen?

Kastberger: Für mich als junger Student war die Dossier-Reihe eine der wichtigsten Publikationen, die es zu österreichischer Literatur gegeben hat. Die Grazer Germanistik und das Nabl-Institut hatten deshalb im deutschsprachigen Raum großes Renommee. Für mich war das ein Kernprojekt des Instituts. So einen Kern braucht es wieder. Und ich glaube, dass man bei dieser Reihe ansetzen muss.

Der Literat Franz Schuh hat zu Ihnen gesagt: „Geh nach Graz, da gibt's super Mitarbeiter, da hast überhaupt nix zu tun.“ Werden Sie das bisherige Team behalten?

Kastberger: Daran gibt es aus meiner Sicht nichts zu rütteln, das Team arbeitet gut.

Ein Großteil der Grazer Literaturförderung fließt ja in das Literaturhaus. Ist das gesund?

Kastberger: Ich sehe das Haus als gut finanziert, aber nicht als überfinanziert. Und ich empfinde gegenüber der Fördersumme auch eine sehr hohe Verantwortung. Ihre Frage ist insofern berechtigt, als in den deutschsprachigen Literaturhäusern derzeit ein Nachdenkprozess über ihre eigene Funktion stattfindet. Prinzipiell sind Literaturhäuser eine Idee der 90er-Jahre. Vielleicht waren sie sogar ein Bequemlichkeitsakt der Politik, um die Verteilungsfrage dorthin zu delegieren, wohin sie auch gehört, nämlich an Leute mit inhaltlicher Kompetenz. Freilich sind Literaturhäuser auch teuer, für die Einzelförderung bleibt dann weniger übrig. Die aktuelle Diskussion darüber wird mit Sicherheit nicht dazu führen, dass sich die Literaturhäuser jetzt alle selbst in die Luft sprengen. Aber man darf sie nicht mehr mit zu festen Mauern denken, sondern jünger, lebendiger und basisorientierter.

Wie beurteilen Sie die räumlichen Qualitäten des Hauses?

Kastberger: Die räumliche Situation vor Ort verdeckt eigentlich, was für ein Ort das ist. Wenn ich reingehe, bemerke ich nicht sofort, dass ich im Literaturhaus bin. Das gehört neu definiert. Auch der Saal im Keller, wo die Lesungen stattfinden, sollte etwas behaglicher gestaltet werden. Auf der Hinterseite gibt es einen sehr schönen Park, von dort kommt man auch in den Saal. Wenn der Saal offen ist, etwa im Sommer, ist das wunderbar. Auch die kleineren Veranstaltungsräume, wo ab und an eine Ausstellung stattfindet, finde ich gut. Ich weiß auch, dass ich nicht der Erste bin, der sich darüber Gedanken macht. Dieses Problem ist jedem bewusst, der einmal dort gewesen ist. Und offensichtlich gibt es Schwierigkeiten, das zu ändern.

Sie werden nicht umhin kommen, dieses Problem zu lösen. Der Ausbau des Hauses als Treffpunkt für Literaturinteressierte ist eine kulturpolitische Forderung.

Kastberger: Wir werden jetzt nochmals Ideen sammeln und schauen, was man anders gestalten kann. Zudem soll für die Öffentlichkeit viel stärker transparent gemacht werden, was es dort für tolle Angebote gibt. Zum Beispiel eine hervorragende Bibliothek. Andere Literaturhäuser verkünden solche Dinge groß auf einer zeitgemäßen Homepage.

Dieser Tage liest Heinz Strunk im Literaturhaus. Wird unter Ihrer Leitung so viel an Entertainment noch Platz haben?

Kastberger: Das Programm der ersten Monate wurde notwendigerweise noch vom bisherigen Team gemacht. Einen Heinz Strunk habe ich gar nicht gekannt, ich freue mich aber sehr auf die Veranstaltung. Wenn Leute davon begeistert sind, sollen sie ihren Spaß haben. Ich habe da keine Berührungspunkte.

Heuer gehören Sie erstmals der Jury des Ingeborg-Bachmann-Preises an. Daniela Strigl und Arno Dusini sind aus Protest zurückgetreten.

Kastberger: Ich habe meinen Protest gegen den Bachmann-Preis schon des Öfteren artikuliert. Und aufgrund der Art, wie man mit Daniela Strigl verfahren ist, habe ich mir bei ihr die Absolution geholt. Ich gehe allerdings mit der Vorstellung hin, dass das eigentlich mit Literatur nichts zu tun hat. Was der Song Contest für die Musik ist, ist der Bachmann-Preis für die Literatur. ❖

Beisl Der steirische Gourmet

Sexualisierte Dschungelmalerei

CAFÉ-BAR-TEST:
GÜNTER EICHBERGER

Das Promenade war eine durch seine ruhige Atmosphäre ausgezeichnete Institution. Mit der Ruhe ist es nun vorbei: Das expansive aiola-Pärchen Schwarz hat den Charakter des Lokals von Grund auf geändert.

Jetzt herrscht abends eine leicht angestregte Partystimmung. Die entsprechend nachdrückliche Musik zwischen Funk und Soul switcht durch die Jahrzehnte und pendelt sich mit dezenten Remixes in den 70ern ein. Die Wände mit ihrer sexualisierten

Dschungelmalerei scheinen darauf abgestimmt.

Die Küche setzt hauptsächlich auf Kleinigkeiten, die man nicht unbedingt als Tapas bezeichnen müsste. Der Oktopussalat (€ 5,90) ist mehr ein Erdäpfelsalat mit überraschenden Beigaben, der Garnelen-Chili-Salat ist für € 6,90 ärgerlich klein geraten. Ganz wunderbar abgeschmeckt die Garnelen-Hühnersuppe (€ 6,90) mit Kokos, Zitronengras und Ingwer. Der Schafkäse im Prosciuttomantel (€ 9,50) ist lauwarm. Auf das Ciabatta, in dem das saftige kleine Steak vom Jungrind (€ 13,50) steckt, ließe sich verzichten.



Mehlspeisen gibt es hier nach wie vor. Aber das Promenade hat sich verändert

Die Cocktails haben eingedeutschte Namen, vor allem die „Weiße Dame“ (€ 8,50) hat es in sich.

Resümee:

Wer das Promenade von früher vermisst, muss zu Frühwirth & Sperl gehen. Bei unserem Besuch ist die nicht wiederzuerkennende Café-Bar jedenfalls brechend voll. Schwer zu sagen, ob aus anfänglicher Neugier oder weil das neue Konzept voll einschlägt. ❖

Promenade

Erzherzog-Johann-Allee 1, Tel. 0316/81 38 40, Mo-Do 9-1, Fr-Sa 9-2, So 9-24 Uhr